

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

278 (27.11.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139743](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139743)

Severisches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postgebühren, durch die Auslieferung 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pf. Trägerlohn). — Ercheint täglich, außer Sonntags. Schluss der Abrechnung am 1. d. M. — Der Abnehmer ist verpflichtet, das Blatt zu lesen und zu erhalten, aber Rückzahlung des Bezugspreises nicht zu leisten.

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textfeld 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 278

Sever i. O., Mittwoch, 27. November 1929

139. Jahrgang

Tagung des Verwaltungsrats der Reichsbahn

U. Berlin, 27. Nov. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft teilt mit: Am 25. und 26. Nov. 1929 tagte der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft in Berlin. Im Vordergrund der Beratungen stand wie bei den letzten Sitzungen die finanzielle Lage der Gesellschaft. Die Jahreseinnahmen bis Ende Oktober decken die Ausgaben nur, nachdem diese in einem auf die Dauer nicht erträglichen Maße gedroht worden sind. Die Verkehrsleistungslage läßt auch für den Rest des Jahres ein besonderes Ergebnis nicht erwarten. Die fortbestehende Unmöglichkeit der Aufnahme neuen Kapitals hindert weiter die dringend nötige Verbesserung der Anlagen zur Anpassung an die Erfordernisse der Wirtschaft und zur Erhöhung der Sicherheit. Eine durchgreifende Besserung der Finanzlage der Reichsbahn sei es durch eine Winderung der auf ihr liegenden Lasten oder durch Tarifserhöhung, bleibt also nach wie vor erforderlich. Unter diesen Verhältnissen war es der Hauptverwaltung nicht möglich, dem Verwaltungsrat einen Voranschlag für das ganze kommende Jahr vorzulegen, der ohne Fehlbetrag abschließt. Die Beratungen mußten sich deshalb auf ein vorläufiges Finanzprogramm für die nächsten Monate beschränken. Die Verhandlungen der Gesellschaft mit der Reichsregierung über die Finanzfragen nehmen ihren Fortgang.

Rußlandbauern-Kompromiß

Nur 4000 Bauern kommen.

Der Rest: Zurück nach Sibirien!

Berlin, 27. Nov. Unsere gestrige Meldung, daß der Rat der Volksbeauftragten am Montag beschlossen hat, die Ausreisepässe für schätzungsweise 4000 bei Moskau lagernde deutsche Kolonisten zu bewilligen, ist durch ein gestern in der Wilhelmstraße eingegangenes Telegramm des deutschen Botschafters in Moskau bestätigt worden. Gleichzeitig ist die Frage geklärt worden, warum die Erlaubnis nur 4000 Personen gewährt werden soll, während nach den bisherigen Angaben auch der deutschen amtlichen Stellen ca. 13 000 Flüchtlinge bei Moskau lagern.

Heute steht fest, daß die Sowjets von diesen 13 000 flüchtigen Kolonisten 8000—9000 zurücktransportiert haben und sie namentlich im Distrikt von Nowo-Sibirsk zwangsweise neu ansiedeln wollen. Die deutsche Regierung, die sich in der Angelegenheit der deutschen Auswanderer aus Rußland doch recht passiv verhalten hat, scheint dieser Tatsache machtlos gegenüberzustehen. Sie tröstet sich damit, daß 3000—4000 Kolonisten Rußland verlassen können und daß die russische Regierung „versprochen habe“, alles zu tun, um den zwangsweise zurücktransportierten Zehntausend die „Wiederherstellung der Lebensbedingungen“ durch Bereitstellung von Wohnungen, Nahrungsmitteln und Saatgetreide usw. für die Betroffenen wahrhaftig ein recht magerer Trost; für die Reichsregierung und ihre Fürsorge für deutsche Kolonisten im Ausland beschämend!

Politische Rundschau

Gegen Zerstückelung Preußens.

Zentrums-Entschiedenheit.

Δ Berlin, 27. Nov. Auf Wunsch der Zentrumsfraktion des Preussischen Landtages erstattete Abg. Dr. Heß in der Fraktionsitzung am Dienstag einen eingehenden Bericht über die Münchener Tagung der Bayerischen Volkspartei, an der er als Vertreter der Zentrumsfraktion des preussischen Landtages teilgenommen hatte. Er trug dabei in aller Ausführlichkeit das vor, was er dort ausgeführt hatte.

Die Zentrumsfraktion des Preussischen Landtages sprach daraufhin dem Abgeordneten Dr. Heß ihre einstimmige Zustimmung aus. Dabei betonte sie insbesondere, daß eine irgend wie geartete Zerstückelung Preußens für sie unter keinen Umständen in Frage kommen könne.

Kriegsgeneration und Jugend im Freiheitsskampf gegen den Marxismus.

So lautete das Thema des letzten Vortrages auf dem Deutschnationalen Parteitag, den der Reichstagsabgeordnete Schmidt, Hannover, hielt. Er führte u. a. aus:

Die materielle und geistige Proletarisierung aller schaffenden Schichten, auch des freien Bauernstandes, hat erschütternde Ausmaße angenommen. Wir treten in einen neuen Abschnitt der Revolutionsgeschichte und stehen im latenten Bürgerkrieg. Die jetzige Regierung ist nur noch ein Provisorium. Das Volksbegehren hat dem regierenden Marxismus die Maske vom Gesicht gerissen. Wir sehen in Kriegsgeneration und nationaler Jugend die Kerntruppe im Kampfe

Ein Vorschlag der chinesischen Nationalregierung zur Beilegung der Streitigkeiten mit Rußland

U. Berlin, 27. Nov. Die chinesische Nationalregierung hat durch Vermittlung der deutschen Botschaft in Moskau der Regierung der Sowjetunion eine Erklärung überreicht, in der sie Vorschläge für eine Beilegung der Streitigkeiten mit Rußland macht. In der Erklärung wird einleitend festgestellt, daß sich die chinesische Nationalregierung ihrer Pflichten als Unterzeichnerin des Pariser Kriegsschlichtungsvertrags bewußt, stets bemüht, mit allen Völkern, nicht zuletzt mit Rußland, friedliche Beziehungen zu unterhalten. Sie habe nach Abbruch der chinesisch-russischen Beziehungen durch die Sowjetregierung nie an der Grenze Schritte unternommen, die als angriffslosig oder herausfordernd oder als im Mißverhältnis mit dem Zweck der Verteidigung stehend angesehen werden könnten. Die Sowjetregierung habe bedeutende militärische Streitkräfte an die Grenze entsandt und mit Panzerwagen, Artillerie und Bombenflugzeugen Angriffe auf die chinesischen Grenzgarisonen unternommen. Die Befehlungen der chinesischen Garnisonen hätten dagegen niemals Gegenangriffe gemacht und keinen Zoll vom Boden des Gegners betreten. Der Beweis hierfür könne durch Auslagen von neutralen Augenzeugen erbracht werden. In der Erklärung heißt es dann weiter:

In Anbetracht dessen, daß die Sowjetregierung hartnäckig behauptet, die chinesischen Truppen hätten das Feuer an der Grenze eröffnet, schlägt die chinesische Regierung, indem sie feierlich diesen Vorwurf zurückweist, vor, sofort eine gemischte Kommission zu bilden, die die Angelegenheit untersuchen soll und die die Verantwortung für die gegenwärtige ernste Lage an der Grenze zu ermitteln hat. Diese Untersuchungskommission soll sich aus einer gleichen Zahl qualifizierter Persönlichkeiten beider Länder mit einem Angehörigen eines neutralen Landes als Vorsitzenden zusammensetzen.

Die chinesische Nationalregierung schlägt vor, daß beide Parteien sofort und gleichzeitig ihre Truppen auf eine Entfernung von 30 englischen Meilen von der Grenze zurückziehen. Für den Fall der Annahme obiger Vorschläge, die den einzigen Weg darstellen, den Frieden an der Grenze wieder herzustellen, ist die Nationalregierung — um ihre Aufrichtigkeit bei diesem Vorschlag zu beweisen — bereit, den gesamten Streitfall zwecks Schlichtung einer neutralen und unparteilichen Stelle zu unterbreiten, der beide Teile in Uebereinstimmung mit den bestehenden Gebräuchen für die friedliche Beilegung internationaler Streitigkeiten beistimmen.

Der russische Vormarsch geht weiter.

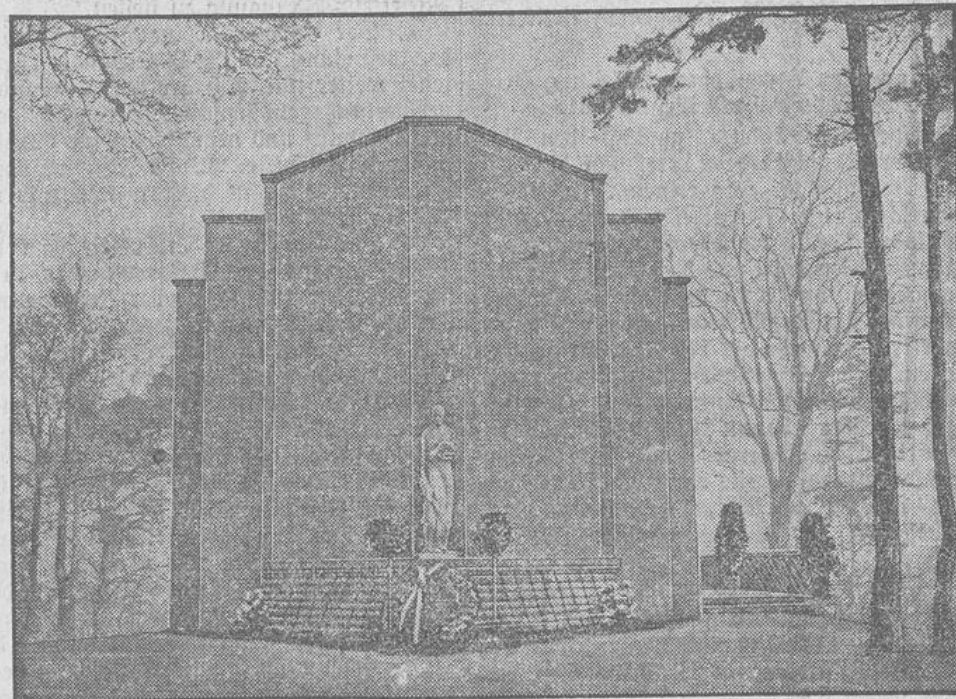
U. Tokio, 26. Nov. Nach Meldungen aus Charkow sehen die russischen Truppen ihren Vormarsch gegen diese Stadt fort. Nach mehrstündigem Kampf gelang es den Russen, eine Eisenbahnstation 270 Kilometer östlich von Charkow zu besetzen. Russische Kavallerie verlor die ganze Eisenbahnstrecke bis Charkow zu besetzen. 15 000 Chinesen sollen gefangen genommen worden sein. Das Hauptquartier der Roten Armee befindet sich nunmehr auf chinesischem Gebiet in Hailar.

Rußland stellt den Vormarsch ein.

Angst vor Japan?

Tokio, 27. Nov. Der russische Vormarsch in der Mandschurei ist auf Befehl des Oberbefehlshabers der sowjetrussischen Truppen im Fernen Osten, General Blücher, vorläufig eingestellt worden. Die Unterbrechung des Vormarsches wird damit erklärt, daß die Russen noch nicht über die Haltung Japans im Klaren seien.

Das Gefallenendenkmal von Freienwalde a. d. Oder wurde am Totensonntag enthüllt.



In Bad Freienwalde an der Oder wurde am Totensonntag ein Gedächtnismal für die Gefallenen feierlich enthüllt. Vor der Mitte des schlichten, aber wichtigen Baues erhebt sich auf einem Sockel eine Plastik, die eine trauernde Mutter mit ihrem Kind darstellt.

gegen den Marxismus. Nur mit ihnen ist Macht- und Gefolgschaftsbildung möglich. Die Kriegsgeneration weiß, daß nur schweigende Machtbildung, wie sie Hugenberg in Zusammenarbeit mit den Stahlhelmführern schuf, dem Marxismus gefährlich ist und zu neuen Ufern führt. Die rollende Bewegung in der marxistischen Revolution ist nur durch einen konservativen Widerstand zu bändigen, der die Synthese zwischen nationalrevolutionärem Angriffsgedanken und staatspolitischer Beherrschung schafft. Ihm gehört die Zukunft. Die Rechte steht am Marais in ihrer Entwicklung. Möge sie ihre Stunde erkennen.

Die Hochschulgruppe Frankfurt a. M. des nationalsozialistischen Studentenbundes verboten.

Δ U. Frankfurt a. M., 26. November. Rektor und Senat der Universität Frankfurt haben in ihrer Sitzung vom 26. November 1929 folgenden Beschluß gefaßt: „Die Hochschulgruppe Frankfurt a. M. des nationalsozialistischen Studentenbundes wird gemäß § 41 der Vorschriften für die Studierenden der Deutschen vom 1. Oktober 1914 wegen der Beleidigungen gegen die Frankfurter Universität, die in den am 21. und 22. November 1929 von dieser Gruppe verteilten Flugblättern enthalten sind, für dauernd verboten.“ Gegen die Verantwortlichen soll außerdem ein- geschritten werden.

Der Sächsische Landtag beschließt Aufhebung des 9. November als Feiertag.

Δ U. Dresden, 27. Nov. Der Sächsische Landtag nahm in seiner Dienstagssitzung die Regierungsvorlage über die Aufhebung des 9. November als gesetzlichen Feiertag mit 47 Stimmen der Rechten gegen 44 der Sozialdemokraten, Kommunisten und Kommunisten an. Es folgt noch eine dritte Lesung, die aber kein anderes Ergebnis zeitigen wird.

Die Befugnisse des Sparkommissars.

Δ U. Berlin, 27. Nov. Ein am Dienstag dem Haushaltsausschuß des Reichstages zugegangener volksparteilicher Antrag fordert die Einsetzung eines Sparkommissars. Der Antrag verlangt im wesentlichen, daß der Reichsparkommissar eine der Reichsregierung gegenüber selbständige, nur dem Gesetz unterworfen oberste Reichsbehörde ist. Der Kommissar nimmt an den Sitzungen der Reichsregierung mit beratender Stimme teil und kann in allen organisatorischen, finanziellen und sonstigen mit seinen Aufgaben in Verbindung stehenden Angelegenheiten Anträge stellen. Er ist auch befugt, sich an den Sitzungen des Reichstages, des Reichsrates und des Reichswirtschaftsrates sowie ihrer Ausschüsse zu beteiligen oder Beauftragte in diese zu entsenden. Gutachten kann er auf Aufforderung von sich aus abgeben. Eine Entscheidung gegen das Gutachten des Reichsparkommissars soll letzten Endes nur möglich sein, wenn sie

Neueste Fundmeldungen

(Eigener Funddienst.)

Der von der Nankingregierung angekündigte Aufruf an den Völkern und die Unterzeichner des Kellogg-Paktes ist in London heute nachmittag durch den dortigen chinesischen Gesandten der britischen Regierung unterbreitet worden.

Den vierwöchigen Bemühungen des chinesischen Ministerpräsidenten Udrzal scheint es nunmehr gelungen zu sein, ein Konzentrationskabinett zu Stande zu bringen.

Der amerikanische Flieger Leutnant Cuddihy stürzte in der Nähe von Washington beim Einstiegen eines britischen Flugzeuges aus 3000 Meter Höhe ab und war sofort tot.

In Schwedt an der Oder wurde, wie ein Berliner Blatt meldet, am Dienstag vormittag die 38jährige Frau des Zahnarztes Dr. Fritz Gutmann in ihrem Badezimmer mit einer flaffenden Wurde am Hinterkopf tot aufgefunden.

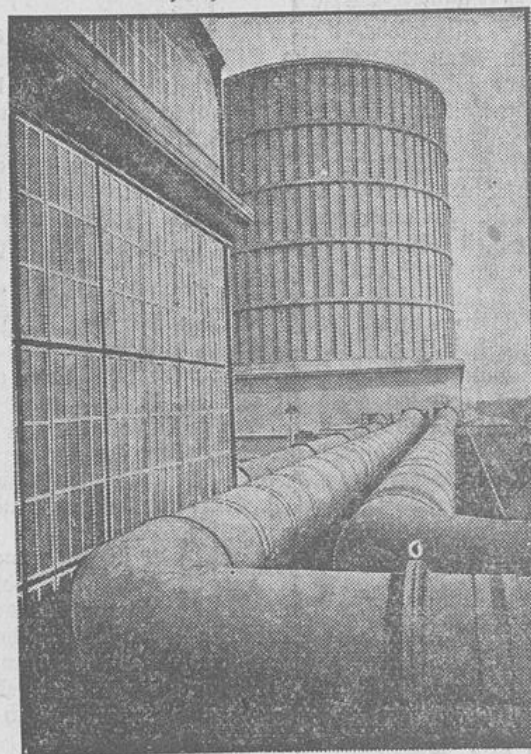
von der Mehrheit sämtlicher Kabinettsmitglieder beschlossen wird und der Reichsanwalt mit der Mehrheit stimmt. Der Reichsparkommissar ist berechtigt, in allen Verwaltungszweigen der Reichsbehörden Prüfungen und örtliche Befähigungen vorzunehmen, ebenso mit Zustimmung der Landesregierungen in den Landes- und Gemeindebehörden.

Fahrt in den Rhein

Drei Leichen gefunden.

Mainz, 27. Nov. Seit vergangener Mittwoch wurden der 50jährige Zahnarzt Dr. Arthur Salomon, die 28jährige Zahnärztin Dr. Elfriede Helzmann und der 28jährige Zahnarzt Dr. Karl Meyer aus Koblenz, die an einer Arztbesuchung in Mainz teilgenommen haben und abends bei starkem Nebel die Rückreise nach Koblenz mit dem Auto antraten, vermißt. Fieberhaft forschte man nach dem Verbleiben der Vermissten. Gestern um 17.45 Uhr fand man an der Anlegestelle der Rheindampfer, ungefähr zehn Meter vom Ufer entfernt, beim Absuchen des Flusses das Auto mit den drei Insassen. Die Leichen wurden auf den Freiweihenheimer Friedhof gebracht. Man nimmt an, daß das Auto auf dem Wege von Mainz nach Koblenz bei Niederengelheim, statt geradeaus zu fahren, rechts abbog und auf der Straße nach Freiweihenheim, die unmittelbar am Rhein endigt, im Nebel in den Rhein fuhr. Der Wagen lag im Schlamm und war von Steinen und Geröll umgeben. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich infolgedessen sehr schwierig. Die Insassen lagen völlig zusammengekauert im Wageninnern. Sie haben, wie aus einer Besichtigung des Kraftwagens hervorgeht, äußerste Anstrengungen gemacht, um aus dem Wageninnern zu entkommen. So waren die Fenster Scheiben zertrümmert und die Rückwand des Wagens herausgenommen. Doch war der Wasserdruck so stark, daß ihr Vorhaben keinen Erfolg hatte.

Schönheit der Technik.



Maschinenhaus und Betonkühlanlagen mit den gewaltigen Druckleitungen des Großkraftwerkes Golpa-Zschernowitz.

Weltanschauung

Die Bayerische Volkspartei hat am vergangenen Sonntagabend und Sonntag ihre Landesversammlung in München abgehalten. Die Ausführungen der dort von führenden Persönlichkeiten nicht nur der Bayerischen Volkspartei selbst, sondern auch des Zentrums gemacht wurden, haben einen wahren Sturm im politischen Wasserglas Deutschlands erregt und sind Gegenstand der verschiedenartigsten Kommentierungen gewesen. Dabei sind die Randbemerkungen, die von koalitionsbefreundeter Seite kommen, vielfach durch gewolltes Mißverstehen, das bis zu einem merkbaren Grad von Gehässigkeit geht ausgezeichnet. Die Aufregung ist wahrlich nicht ohne Grund. Denn auf dieser Tagung ist mit einer Offenheit, Sondergleichheit und mit einer Deutlichkeit, die man sonst leider allzu sehr im politischen Leben vermißt, sowohl zu den drängenden Fragen des Tages als auch zu den großen weltanschaulich bestimmten Grundfragen Stellung genommen worden, und hier hat sich der längst vorhandene Riß, der Parteien vom Charakter der Bayerischen Volkspartei und des Zentrums von den ihnen heute koalitionsbefreundeten Parteien, von dem „Alphatliberalismus und Sozialismus“ trennt und trennen muß, in seiner ganzen Breite enthüllt. Was auch immer angefaßt wurde von den Dingen, die heute in der Politik uns auf den Nägeln brennen bei jedem Schritt, es zeigt sich, daß hier Welten gegeneinander stehen, und daß die Brüder, die man schlug, nur künstliche Gebilde sind, die beim geringsten Windhauch zusammenbrechen müssen und zusammenbrechen werden. Da ist der Youngplan. Man vergleiche eine der berühmten Rundfunkreden, die aus beamteter Mitte oder vom sozialistischen Dogmenstuhl her zur Verteidigung dieses Planes gehalten wurden, mit der unachtsichtigen, wahrhaft verantwortungsbewußten Kritik, die man in München an ihm übte. Man muß es bedauern, daß man sich dort nicht zu der notwendigen Konsequenz durchrang, daß man dort glaubte, Voraussetzungen, wie die Rückführung der Saar und die rechtzeitige Räumung der dritten Zone als entscheidende Grundlage für die noch immer nicht festgelegte Stellungnahme zu dem Plane selbst nehmen zu können. Des Bedauerns ist für uns, die wir auf dem Boden des Volksbegehrens stehen, selbstverständlich und es ist groß und schmerzhaft, aber dies Bedauern kann uns doch nicht hindern, anzuerkennen, was in München geschah, mit größter Achtung den Ernst und den Willen zur Verantwortung anzuerkennen, der sich hier gerade in dieser Kernfrage der heutigen Politik bewies und den wir reichhaltig anerkennen, trotzdem er sich doch auch und sogar betont gegen den Weg wendet, den wir in unerbittlicher Konsequenz unserer Erkenntnisse zu gehen uns gezwungen sehen. Da ist von den Gegenständen, wo selbst technische Brückenwunder versagen die Reichsreform und die Art, wie sie insbesondere von Preußen her mit „Gewalt und Gewalttätigkeit“ und unter „förmlicher Aufsicht“ der Grundfragen der Wahrheitlichkeit im politischen Leben“ angefaßt wird. Nur im Wachstum der Stämme zu einander liegt die Lösung, nur im

freiwilligen, freudigen Zusammenfließen aller Quellen kann der Strom Kraft und die ihm eigene Färbung gewinnen. Da muß jede technische Lösung versagen, da ist jedes Zwangsgebilde, und wenn es auch zu wiederholten Malen in einem zusammenbefehlenden Ausschuss mit Mehrheit beschlossen wurde, eine Vergewaltigung des Natürlichen und der Natur, die sich nicht in ein starres Schema pressen läßt. Da ist die Finanzreform und die ihr anhängenden Steuerpläne des Reichsfinanzministers und da ist schließlich der Kampf um die Erhaltung unserer Landwirtschaft: wo Einigung und befriedigende Lösung von zwei so weit entfernten Ufern aus nicht erreicht und gewonnen werden kann. Und da ist vor allem die Frage der Chereform. Und diese Frage ist der Scheideweg, der Scheidung der Geister ist, was man auch immer tut und wie man es auch immer zu verschleiern sucht. Denn diese Frage rührt an das Tiefste.

Die Chereform, das ist die Scheidung der Geister. Auch alle anderen Fragen sind so gelagert, daß sie in ihren letzten Endigungen zwangsläufig nur vom Weltanschaulichen her ergriffen und angefaßt werden können. Aber hier, bei der Frage der Gemeinschaft von Mann und Frau und der Verantwortung dieser Gemeinschaft vor dem neuen Leben, vor dem Kind, mit dem Gott selbst diese Gemeinschaft segnet und untöschbar macht (auch wenn sie manchmal zerbricht!) da gibt es nur ein Entweder — Oder, da ist eine Ver-

fleisterung, ein Kompromiß, ein Brückenschlag irgendwelcher Art, ja unter dem Zwang ethischen Gebots auch ein Hinausschieben, eine Verzögerung, nicht mehr möglich. Man kann über die Waffen streiten, mit denen ein geschlagenes Volk gegen die Gefahr der Tributneigenschaft anrennt, man kann die innere Gestaltung des Staates nach diesem oder nach jenem Rezept für die beste halten; man kann sich sowohl noch der einen Seite hin wie nach der anderen Seite hin zur Not und ohne eine Todeslücke zu begehren, über alles einigen, was zu den Begriffen dieser Welt gehört. Aber die Ehe, der Begriff der Familie, die Verantwortung den Geschlechtern der Zukunft gegenüber, das ist kein Ding von dieser Welt, das ist ein Sakrament, das im Christentum selbst begründet ist und das mit dem Christentum und der christlichen Politik steht und fällt. Darauf, nur darauf kommt es an, daß sich die zusammenfinden, die christliche Politik wollen, die wissen, ob sie auch in Konfessionen getrennt sind, daß Boden gleicher Weltanschauung ihre Schritte bestimmt und die, wie der mittelalterliche Mystiker sagt, „in sich hineinzuhören vermögen auf die Stimme, die von Gott kommt.“ Diese Erkenntnis ist uns allen noch nicht gekommen. Auch die in München versammelt waren und denen wir bewußt und nicht um einer im Wesentlichen gleichgültigen Frage des Tages willen die gegenüberstellen, die in Kassel versammelt waren, haben diese Erkenntnis noch nicht ganz gewonnen. Noch nicht ganz!

Aber diese Erkenntnis dämmert; sie steigt empor mit drängender Kraft aus den Seelen und sie wird sich eines Tages mit einer Gewalt manifestieren, die alles das wie Spreu hinwegfegt, was jetzt an Wirrnis, Mißverständnis und auch, es muß gesagt werden, üblem Willen das Zusammenfinden verhindert. Gebe Gott, daß es dann nicht zu spät ist! Daß dann, wenn der Kampf der Weltanschauungen, der Kulturkampf, der Kampf um die christliche Kultur gegen Alphatliberalismus und Sozialismus wirklich beginnt, nicht schon alle Bastionen kampflös geräumt worden sind, von denen aus der Sieg jederseits leichter, sicherer und opferloser errungen werden kann, als aus einer weit — wer weiß wo? — rückwärts liegenden Linie.

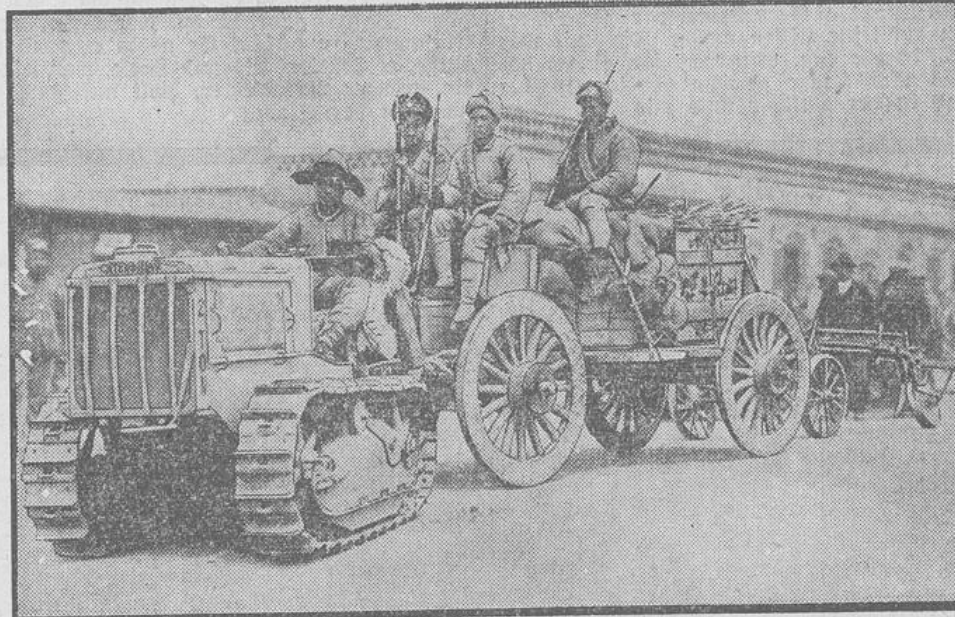
Wird der Herzog von Alba Spaniens Diktatur ablösen?



Primo de Rivera (links) und der Herzog von Alba (rechts) bei der Enthüllung des Columbusdenkmals in Palos.

König Alfons von Spanien soll planen, den Herzog von Alba nach Abschaffung der Diktatur Primo de Riveras mit der Bildung einer verfassungsmäßigen Regierung zu betrauen. Wieder einmal also würde ein Herzog von Alba eine entscheidende Rolle in der Geschichte Spaniens spielen.

Chinas Reservisten für die mandchurische Front.



Chinesische Soldaten auf dem Wege zu ihren Siedlungsgelegenheiten hinter der Front. Seit mehr als einem halben Jahre stehen sich die russischen und chinesischen Streitkräfte an der mandchurischen Front fast unbeweglich gegenüber. China will nur einen Teil seiner Truppen hinter der Front anordnen, um sie jederzeit als Reserve zur Verfügung zu haben. Unser Bild zeigt chinesische Soldaten, die ein Traktor durch die mandchurische Steppe ihrem Siedlungsort zuführt.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

Roman von J. Schneider-Goerftl.

Urheberrechtsschutz d. Verlag Oskar Meißner-Verbau.

33) (Fortsetzung.)

„Radanyi nagte nerods an seiner Unterlippe. „Kannst du nicht etwas früher kommen?“ „Früher?“ fragte Anderson erstaunt. „Ja!“ Die Augen Clemens irrten an ihm vorbei und hielten sich auf der Bronzestatue, die in einer der Ecken thronte, fest. „Hast du noch etwas vor?“ fragte Anderson in halber Neugier.

„Ja!“ Dieses dritte oder vierte „Ja“, das er nun schon zur Antwort bekommen hatte, ließ Andersons ganze, langgeübte Geduld über den Haufen. Er hieb mit dem Schläger, den er noch in Händen trug, unbarmherzig auf das weiße Fell ein, das vor dem Ruhebett lag. Er mußte etwas haben, sich auszutoben. Das überstieg denn doch alles Gewohnte. „Bist du denn immer noch nicht fertig mit der bunten Geschichte?“ warf er ärgerlich hin. „Nein, es kommt man doch in längstens vier Wochen hinweg. Du hast zwei volle Jahre gebraucht und bist immer noch am gleichen Fleck. Und einen Zug hast du im Gesicht, der einen weinen machen könnte. Und die Weiber und Mädchen sind hinter dir her wie eine Meute, und du siehst und hörst nichts. Wie lange soll das denn noch so weiter gehen? — Bis du graue Haare hast?“

„Ich hab sie schon!“ sagte Radanyi und zerknüllte das bemalte Seidentissen der Ottomane zwischen beiden Händen.

„Na, also. Dann laß es auch einmal genug sein, einer solchen Gassendirne wegen...“ „Harald!“ Radanyi ließ das Rissen fallen und sah mit hartem, schmerzhaftem Griff nach Andersons Gelenken. „Sag das nicht wieder! — Sie war meine Braut!“

Anderson zuckte die Achseln. „Ja — gut — wenn sie die meine gewesen wäre, hätte ich mir ein Billett hinüber gelöst und sie mit einer Peitsche ins Gesicht geschlagen. — Du machst es anders. Stellst dir sehr wahrscheinlich vor, wie sie in ehelicher Seligkeit mit dem anderen schwimmt und kriecht graue Haare darüber! — Lächerlich! — Mach dich doch einmal los von ihr!“

„Ich kann ja nicht!“ Das kleine Seidentissen wurde von Radanys Händen von neuem malträtiert. „Man kann alles!“ warf Anderson verärgert hin. „Wenn du im Sinne hast, so weiterzumachen, kannst du heuer allein an den Midigan fahren. Ich komme bestimmt nicht mehr mit!“

Kräftig ließ Anderson die beiden Flügeltüren ins Schloß fallen. Der Riß von Wundertide über sein verdrücktes Gesicht. Der Mitter hatte ohne Zweifel Verdruss gehabt. Eine Viertelstunde vor acht Uhr stiegen die Freunde die Treppe zum Bestuhl im Hause von der Welt nach den Gesellschaftsräumen hinauf. Sie hatten geglaubt, die ersten Gäste zu sein, aber sie hatten sich getäuscht. Plaudern und Lachen klang ihnen entgegen. Der ganze Luxus, wie ihn nur die Dollarschöten der fünften Avenue zu entfalten vermochten, drängte sich schon beim Eintritt in die Augen. Aller Traum europäischer Fürstentümerlichkeit war hier verwirklicht. Man achtete ihn kaum. Wer hier Zutritt fand, war das gewöhnliche. Es war ein Heim in diesem Millionenviertel so gut wie ein Märchen aus tausend und eine Nacht, wie das andere. Das hundert Meter weiter abseits seine Tore aufst.

Dieses Meer von Licht machte beinahe die Augen tränen. Man war dankbar, wenn ein Schleier gedämpfetes Grün, Gelb oder Rosa durch einen der intimen Räume schied. Radanyi lehnte sich an eine Säule, über welcher sich aus tiefblauer, schillerndem Brokat eine strahlenartig gefaltete Decke wölbte. Er empfand die Küße, welche eine unsichtbare Ventilation durch den Raum schickte, als ungeheure Wohlfahrt. Seine Augen waren müde — er hatte ungezählte schlaflose Nächte hinter sich — aber sie suchten hartnäckig immer wieder um sich. Kam sie denn nicht? — Sie mußte es doch vorher an seinem Blick gesehen haben, daß er auf sie wartete. Wie lange würde es dauern dann, wor er hier nicht mehr allein. Alles würde überflüssig sein. Und er wollte heute eine Entscheidung herbeiführen um jeden Preis. Er wußte er brauchte nur zu sprechen. Aber er hatte es immer wieder hinausgeschoben, die Vergangenheit war noch zu lebendig in seinem Innern. „Eve!“ Er schloß die Augen. Sein Kopf senkte sich, als ruhe der ihre an seiner Brust und er dürfte sich abwärts neigen, ihn zu küssen.

Zwei Hände strichen schon über die seinen. Er hielt sie fest und hob langsam die Lider.

„Ellen!“

Ihre Blicke trafen ineinander. In dem ihren sprach eine zitternde Frage. Der seine war rätselhaft nach der Wirklichkeit fahndend. Er zog sie an beiden Händen näher zu sich, hob ihr Gesicht empor und wandte kein Auge mehr von ihr.

Er fühlte, daß sie ihn liebte, und fand kein Wort für das, was er ihr sagen wollte.

„Ellen! — Sehen Sie mich an, Ellen!“

Beinahe unbewußt begann er ihr dunkles Haar zu streicheln.

Dunkel ist die kleine Tora — doch ich liebe blonde Locken —

Blonde Locken, licht und sonnig — Wie der Glanz an Frejas Locken.

Seine Hände fielen herab.

Wortlos legte sie ihre Stirne gegen seine Brust. „Haben Sie Vertrauen zu mir, Herr Radanyi. — Vielleicht kann ich Ihnen helfen.“

Er schüttelte den Kopf und fing wiederum an, ihren Scheitel zu streicheln. „Ich habe Schiffsbruch gelitten, Ellen. Und nun finde ich mich nicht mehr zurecht. Ich kann nicht mehr lieben, nicht mehr glauben, nicht mehr vertrauen. — Es ist alles tot in mir!“

Er drückte ihr Gesichtchen fest gegen seine Brust.

„Sie lieben mich, Ellen — ich weiß es — nein, nicht davonlaufen, mein Mädchen. Es ist keine Schande, wenn Sie mich lieben, Ellen. Ich bin ja kein Ehrloser, auch kein Verbrecher. Aber ich kann Ihnen nicht in gleichem Maße geben, wie Sie mir. Hat Ihnen Harald nie erzählt, daß ich schon einmal verlobt gewesen bin?“

Sie verneinte, ohne den Kopf von seiner Brust zu heben.

„Ehem!“ rief eine suchende Stimme im Rücken der Säule.

Radanyi wandte sich halb zur Seite, ohne Ellen von der Welt von sich zu lassen. Im nächsten Augenblick stand Harald Anderson vor ihnen.

Sein Gesicht war farblos und der Blick verzerrt. „Entschuldige, daß ich so zur Unzeit gekommen bin, Ehemer!“

Radanyi hielt ihn am Gelenke der Linken fest. „Hilf mir, Ellen van der Welt zu überzeugen, daß ich keiner Mädchenliebe wert bin. Du weißt alles, Harald, mach mich so schlecht, als du kannst. Und dann — dann wählen Sie, Ellen, zwischen mir und ihm. Seine Liebe ist so treu und groß wie die Ihre und die meine ist ein klägliches Stückwerk das keine Frau mehr zu höchster Seligkeit entzündet. Und wenn Sie alles von ihm gehört haben, dann bringen Sie mir Ihr Urteil.“

Er nahm ihr blaßes Gesicht zwischen seine erregten Hände und sah sie mit einem verzweifelten Blick an. Er fühlte, wie alles in ihr ihm entgegenströmte, daß sie sein war, wenn er sie an sich riß. Aber in ihm war alles tot.

Er empfand Furcht und Schrecken vor sich selbst. Ohne noch ein Wort zu sagen, entfernte er sich.

Ellen van der Welt schlug beide Hände vor das Gesicht und weinte lautlos. Anderson wußte sich nicht mehr zu helfen.

„Ich bitte dich, Ellen beherrsche dich.“ Sie konnten sich seit den Kindertagen und waren abendrein verwandt. „Was soll man denken, wenn Gäste kommen und dich sehen. Wenn du Radanyi so sehr liebst, dann will ich ja gewiß alles versuchen, daß du dein Glück findest. Aber ich bitte dich, weine nicht, Ellen!“

Ich kann das nicht sehen. Er ist ein Ehrenmann bis in die Knochen. Du brauchst keine Angst zu haben.

daß er sein Wort nicht hält, wenn er dir's einmal gegeben hat. — Auch als Mann nicht. Er wird dich nie betrügen. — Aber mein' um Gotteswillen nicht mehr, Ellen. Er hat eben die andere noch nicht ganz vergessen. Das ist alles. Wenn du erst seine Frau bist, denkst er nicht mehr an sie. — Das bringst du doch sicher zuwege!“

Sie konnten nicht mehr weiterprechen. Ein Schwarm von Gästen drängte in das Zimmer. Im Nu waren sie umringt. Auch Radanyi war darunter. Man hatte ihn ohne weiteres mitgezogen, alles Sträuben war vergeblich gewesen. Er sah nach Ellen van der Welt. Aber sie wagte ihn nicht anzusehen. Sie fürchtete ihr eigenes Ich. Ihre Augen sprachen zu deutlich, was sie für ihn empfand.

Konful Hettmann legte dem Geigerkönig die eine Hand auf den Unterarm. „Sie sind doch Wiener, Herr Radanyi, nicht?“

„Mindestens ein halber!“ sagte dieser mit einem schwachen Lächeln.

„Die Warrens haben Sie aber jedenfalls gekannt — und den Herrenreiter Gellern auch!“

Radanyi nickte und sah nach der äußersten Ecke des blauen Brokatbimmers.

„Der Graf ist voriges Jahr gestorben. Das hat ja in allen Blättern gestanden, und die alte Baronin Gellern auch. Und die junge, ich weiß nicht, ob Sie die kennen, das war die Tochter des Grafen Warren. Eine Schönheit. Plond! — Schlank! Zum Verlieben. Die hat der Gellern vergöttert, als sie sein Weib wurde. Die Sterne hätten er ihr vom Himmel geholt, wenn sie es verlangt hätte. Aber irgend einen dunklen Punkt muß es doch gegeben haben. Man jagte nämlich, sie sei die treueste Frau Wiens, aber sich hätte sie einen anderen, der ihr Mädchenherz betörte und dann in die weite Welt zog und nichts mehr von sich hören ließ. Es muß schon irgend etwas Wahres an der Sache sein, denn Gellern hat ein paar Wochen nach seiner Hochzeit den Hauptmann Raden, der in der Weinlaune eine Andeutung darüber machte, in Duell erschossen. Na, und jetzt ist er dem Raden so bald nachgefolgt. In der vorigen Woche hat er sich bei dem großen Hürdenreiten das Genick gebrochen. Schade um diesen herrlichen Menschen. Die junge Witwe soll schwer krank in einer Klinik liegen, sie hatte Mutterfreuden zu erwarten, damit ist natürlich jetzt Schluß. Der Schrecken, als man ihr den Gatten tot ins Haus brachte, hat sie vollständig niedergeworfen. — Sie sehen ja aus wie eine Leiche, lieber Radanyi. — Warten Sie, ich hole Ihnen ein Glas Kognak! — Hoffentlich kann ich eins erwischen. Dieses verdamnte Alkoholverbot!“

Er bahnte sich mit beiden Händen einen Weg zur Türe.

(Fortsetzung folgt.)

Wie verbringe ich meine Wintertage nutzbringend?

Von Güterdirektor a. D. Hoffmann, Bochum.

Es dauert nicht mehr lange, dann brauen die Wintertage, von Regen, Hagel und Schnee begleitet, über die Fluren. Der sorgsame Landwirt hat dafür gesorgt, daß die Felder vor dem Beginn der anhaltenden Kälte geschützt sind, damit die umgelegte Ackerfrucht den Frösten zum Zermürben ausgesetzt ist. Wenn das Getreide ausgedroschen ist, beginnt für den Landwirt die Zeit des Ausruhens nach der rastlosen Arbeit im Sommer und Herbst. Die Gedanken schweifen zum nächsten Jahr herüber: „Was wird es bringen?“ Die Erfahrungen des letzten Arbeitsjahres werden zu Rate gezogen. Der neue Bestellung- und Düngungsplan muß sorgfältig an Hand der Notizen, die von der Bestellung bis zur Ernte gemacht worden sind, aufgestellt werden. Das schlechte Wachstum dieser oder jener Frucht wird nie ohne Grund gemessen sein. Oft findet man an Hand der Aufzeichnungen schon die wahre Ursache. In anderen Fällen werden tüchtige Landwirte in der Nachbarschaft oder die landwirtschaftlichen Beratungsstellen an den landwirtschaftlichen Schulen des betreffenden Bezirks um Meinungs- austausch aufgefordert.

Den schlagendsten Beweis wird immer das Beispiel eines tüchtig wirtschaftenden Nachbarn bringen. Dieser tüchtige Nachbar hat im vergangenen Sommer prachtvoll reiche Felder gehabt, genügend Heu geerntet und sein Vieh trotz der Trockenheit gut durchfüttern können. Mit Freude, aber auch mit einem gewissen Neid hat man seine Felder und sein Grünland während des Wachstums und der Ernte bewundert. Mehr Regen oder Sonnenschein haben ihm nicht den besseren Ernteertrag gebracht. Er ist ein guter Beobachter der Natur. Jede Arbeit, beginnend vom Abjochen des Ackers und endigend mit der Ernte, wird von ihm mit Überlegung gemacht. Durch den Besuch der landwirtschaftlichen Schule, landwirtschaftlicher Versammlungen mit regem Meinungsaustausch und durch das Lesen von landwirtschaftlichen Fachzeitschriften im Winter, hat er seine Kenntnisse zu erweitern gesucht. Der Erfolg ist auch nicht ausgeblieben! Kleinste Fehler in der Ackerbearbeitung, beim Ausstreuen der Düngemittel und in der Auswahl der Saat können sich rächen. Warum ist die Müheernnte bei ihm so gut ausgefallen? Es hat eine richtige Verarbeitung des Bodens stattgefunden. Die Auswahl der Düngemittel hat er an Hand von Versuchsverschiebungen festgestellt. 6 Zentner Kalium, 1,5 Zentner Superphosphat und 2 Zentner Montanphosphat je Morgen haben ihm die Mühefelder füllen helfen. Der Rest der hervorragenden Müheernte steht eingemietet auf dem Felde, die Wälder sind in der Grube eingefahren. Durch die Entwässerung, Durchlüftung und Düngung der Wiesen und Weiden mit Kalk, Kalk, Phosphorsäure und Stickstoff ist der Grasbestand verbessert und der Graswuchs gefördert worden. Durch frühes Mähen und anschließendes Trocknen auf Weiden ist ein hochwertiges, einweißhaltiges Futter geerntet worden. Mit viel Mühen und erfräglichem Heu lassen sich die Kühe bis in den Winter über halten, Kraftfutter kann gespart werden. Das Vieh hat sich auf den gedüngten Weiden während des Sommers gut genährt und kommt im besten Ernährungszustand in den Stall. Die Milchträge werden auch im Stall auf gewöhnlicher Höhe bleiben.

Warum hat der Hognen gut geöhnt? Er hat es versucht und erfahren, daß mit einer Durchschnittsbündung von 1 Zentner Kalium 40 %, 1 Zentner Superphosphat und 1 Zentner Ammoniak bestimmte Mehrerträge heraus zuwirtschafte sind. Die Rente konnte aber größer sein. Im letzten Jahre ist der Reingewinn aus der Ackerfrucht durch eine richtige Vorbereitung des Bodens, durch eine Gabe von 1 1/2 Zentner Kalium, 2 1/2 Zentner Superphosphat und 1 1/2 Zentner Montanphosphat je Morgen u. durch das Weizen mit Gerstensaatz vergrößert worden. Kalk und Phosphorsäure und 1/4 des Stickstoffs sind im Herbst vor der Saat auf den gut gelagerten Boden ausgestreut worden, der Rest des Stickstoffs ist im Frühjahr als Kopfdünger gestreut.

Die Beispiele des Nachbarn sollen doch an den langen Winterabenden zum Nachdenken zwingen. Daher frühzeitig einen genauen Bestellungs- und Düngungsplan im Winter aufstellen. Geizig aber auch auch geführt, was die einzelnen Felder, Wiesen und Weiden gebracht haben. Nur auf diese Weise ist es möglich, seine Wirtschaft auf eine gesunde Grundlage zu stellen und Fehler zu beseitigen. Im Winter hat der Landwirt Zeit zum Nachdenken, daher die Wintertage nutzbringend anwenden!

Wann und wie ist dem Landwirt die Verfütterung seines Hognens anzuraten.

Dr. Walther von Schönow, Arbeitsgemeinschaft Norddeutscher Züchter und Mäster, Siz Hamburg.

Nicht allein in der landwirtschaftlichen und Handelspreise, sondern auch in den Tageszeiten wird mit einer Lebhaftigkeit, wie noch nie bisher, das Hognenpreisproblem behandelt. Mit Recht. Denn es geht hier um eine Existenzfrage der deutschen Landwirtschaft.

Grundsätzlich ist man sich darüber einig, daß in erster Linie durch einen erhöhten Hognenverbrauch bei der menschlichen Ernährung eine Ver-

ringerung des preisdrückenden Ueberangebotes herbeigeführt werden muß. Das läßt sich durch eine gezielte Propaganda erreichen. Bis diese aber erfolgreich sein wird und einen merklichen Einfluß auf die Preisbildung des Hognenmarktes ausüben kann, werden immerhin noch vorsichtiger Schätzung durch Fachleute 3-4 Jahre vergehen. Es muß aber sofort etwas geschehen.

Es bleibt zu erwägen, ob nicht durch die Verfrachtung überschüssiger Hognenmengen eine schnellere Marktentlastung erreicht werden kann. Diese Möglichkeit muß befragt werden. Sie liegt um so günstiger, als der Landwirt es hier selbst in der Hand hat, die Verknappung des Marktes in einer sehr zukunftsgerichteten Form zu bewirken. Wenn jeder Landwirt vor der Verfrachtung seines Hognens durch scharfes Windsegen, oder andere Vorgänge aus seinem Hognen etwa 30 Prozent für Fütterungszwecke herausnimmt, so erreicht er dadurch schon eine solche Verringerung seines Angebotes, die mit dem der anderen summiert, ausreichen würde, um eine stabile Hognenpreissituation zu erhalten. Ganz abgesehen davon, daß er dann auch nur eine Qualitätsware auf den Markt bringt, die zu einer höheren Preisbewertung berechtigt. Dabei darf man aber nicht außer Acht lassen, daß dieses Vorhaben nur dann wirtschaftsbrauchbar ist, wenn die Verfrachtung des Hognens ohne Verminderung, oder verteuerte Ertragsausbeute geschehen kann. Die entscheidenden Fragen sind hier: Ist der Hognen ein brauchbares Futtermittel und wann ist seine Fütterung rentabel? Für Milchvieh sind beide Fragen zu verneinen. Für Schweine wird die erste Frage durch die neueren Versuche von Herrn Prof. Dr. Lehmann-Göttingen, dem Begründer der modernen Schweinefütterung, beantwortet. Bei den Versuchen hat sich gezeigt, daß Gerste und Mais ohne Schaden bis zu einem gewissen Grad durch Hognen ersetzt werden können. Amerikanische Hognenversuche bestätigen dieses Ergebnis. Die zweite Frage ist dahin zu beantworten, daß der Hognen immer dann rentabel Fütterungsverwendung findet, wenn Gerste und Mais frei u. mehr kosten, wie der Hognenverkauf ab Hof einbringt. Dieses Preisverhältnis wird für jeden Betrieb besonders zu prüfen sein. Eine allgemein gültige Regel läßt sich hier nicht aufstellen. Naturgemäß werden für die Verfrachtung des Hognens bestimmte Einzelheiten zu beachten sein, wenn man einen sicheren Erfolg erzielen will. Um nun hier dem Landwirt auf die einfachste Weise die richtigen Maßnahmen zu ermöglichen und ihn vor einem kostspieligen Experimentieren zu schützen, hat Herr Prof. Dr. Lehmann-Göttingen auf Veranlassung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft eine Fütterungsweisung für die Hognenverwendung in der Schweinefütterung ausgearbeitet. Ich lasse diese hier kurz folgen: Der Hognen ist als mitteleines Schrot zu geben. Frischer Hognen ist zu vermeiden.

Getreidegeschmack: Die Schweine werden mit einem Anfangsgewicht von 20 Kilo zur Mast aufgestellt. Sie erhalten in den ersten 3 mal 4 Wochen der Mast folgende Mischung: 48 Proz. Gerstenschrot - 30 Prozent Hognenschrot - 22 Proz. Extraktfutter D. u. G. Wa. Für die letzten 2 mal 4 Wochen der Mast ist die Mischung: 47 Proz. Gerstenschrot - 47 Proz. Hognenschrot - 6 Prozent Extraktfutter D. u. G. Wa.

Kartoffelmast: Von Beginn bis Ende der Mast wird je Tier und Tag gegeben: 500 Gramm Hognenschrot - 500 Gramm Extraktfutter D. u. G. Wa. Dazu Kartoffeln bis zur vollen Sättigung.

D. u. G. Extraktfutter Wa und B sind Futtermischungen, die auf Veranlassung der D. u. G. von Herrn Prof. Dr. Lehmann-Göttingen aus Mischungen zusammengeestellt worden sind. Sie stehen jedem Landwirt, einerlei, ob Mitglied oder nicht zur Verfügung. Diese Maßnahmen der D. u. G. sind als außerordentlich günstig zu bezeichnen. Denn sie sind keine anderen geeignet, zu einer schnellen Hognenbeseitigung auf fütterntablem Wege zu dienen. Je mehr wir Landwirte diese benutzen, desto schneller werden wir zu einer Entlastung des landw. Getreidemarktes kommen. Andere Wege, die dahin führen, gibt es vorläufig nicht.

Aus der landwirtschaftlichen Praxis

Die Ausnutzung des Stallungsdurch die verschiedenen Fruchtarten. Die besten Stallmistverfasser sind die Hackfrüchte. Die Nährstoffaufnahme ist eine allmähliche und langsame, ganz der Fütterung des Stallungsdurch entsprechende. Die Hackfrüchte nützen den Stallungsdurch auch noch bis spät in den Herbst hinein aus. Den Hackfrüchten folgt der Raps als Delfrucht. Er bedarf des Stallungsdurch hauptsächlich im Herbst und wird ja auch früh geät. Sein Stickstoff- und Feuchtigkeitbedarf ist ebenfalls groß. Von den Leguminosen erhält nur die Ackerbohne Stallungsdurch aber mehr der Bodenlockerung und des Stickstoffmangels in der Jugend wegen. Später bedarf die Ackerbohne des Stickstoffs, der noch aus dem Stallungsdurch kommt, wohl nicht mehr. Nur die anderen Nährstoffe, wie Kalk und Phosphor,

wird sie noch aus dem Stallungsdurch ziehen; denn sie wächst jedenfalls nach Stallungsdurch besser als ohne diesen. Die Hackfrüchte verlassen den Acker zu schnell, um Stallungsdurch voll auszunutzen. Sie sollten daher mehr leichtlösliche künstliche Düngemittel erhalten. Wer an Stallungsdurch sparen muß, denke jedenfalls nicht zuerst an die Hackfrüchte, sondern an die Hackfrüchte.

Vor dem Winter soll gepflügt werden. Für alle Früchte, mit Ausnahme der Kartoffeln, sollte jeglicher Acker im Herbst und Vorwinter gepflügt werden. Das Land fñert dann besser durch und kann größere Mengen Feuchtigkeit aufnehmen und erhalten. Ganz besonders gilt das für schwerere und bländigere Böden. Werden diese erst im Frühjahr gepflügt, so bleiben sie meist schollig und klumpig. Auf derartig behandelten Böden ist die Ernte dann zum mindesten stets unsicher. Dagegen verleiht der Frost diesen Böden eine ausgezeichnete Garre, welche die Bestellung sehr erleichtert und beschleunigt. Auch können die im Herbst gepflügten schwereren Böden im Frühjahr zeitiger bestellt werden: denn bevor das schwerere Land im Frühjahr gepflügt werden kann, ohne grobe Schollen zu geben, ist eine geraume Zeit zum Abtrocknen erforderlich. Auf leichten Böden ist die Herbstfurche wichtig und empfehlenswert, weil der gepflügte Boden mehr Wasser aufnimmt und festhält. Das im Herbst gepflügte Land wird im Frühjahr so flach wie möglich bearbeitet. Je tiefer die Bearbeitung ausgeführt wird, um so mehr Feuchtigkeit geht verloren, was vermieden werden muß. Da die Kartoffeln lockeres Land lieben, in welches die Luft in reichlichem Maße eindringen kann, pflügt man leichten Boden zu dieser Frucht am besten erst im Frühjahr. Auf die dadurch bedingten Verluste an Winterfeuchtigkeit braucht man bei Kartoffeln weniger Rücksicht zu nehmen, weil diese die zum Austreiben nötige Feuchtigkeit in der Knolle mitbringen und zunächst weniger auf die Feuchtigkeit des Bodens angewiesen sind. Wo Kartoffeln auf schwerem Boden angebaut werden müssen, ist gleichwohl auch dieses Land im Herbst zu pflügen. Man bearbeitet solches Land dann vor der Bestellung tiefer, um der Luft Zugang in den Boden zu verschaffen. Auch wird ja das Land durch die Bestellungsarbeiten wieder geöffnet.

Obst- und Gartenbau

Spätobst (Rot und Wirsing) hält sich im Freien oft besser, als im Einschlag. Dieses gilt besonders von den unfertigen Äpfeln, die also noch im Wachsen sind. Das Ausreifen kann um so eher erfolgen, wenn die Pflanzen nicht durch Herausnehmen und Einschlagen gestört werden. Man bringt zweckmäßig eine Decke von Laub oder Dung in die Reihen.

Das teilweise Entblättern des Kohlkopfs pflegt man bei spätreisenden Kohlsorten anzuwenden, um das Schließen der Köpfe zu fördern. Entfernt werden dabei nur die äußeren Kranzblätter. Eingehende Erfahrungen über die Wirksamkeit dieser Maßnahme liegen bis heute nicht vor. Bis dahin wird es darum vorteilhafter sein, die Ausreise, also den sog. Schluß des Kohlkopfs durch fleißige Bodenlockerung zu erzielen. Liegt Blätterigkeit nicht in der Art der Sorte und ist der Boden nicht mit organischen Stickstoffmitteln übersättigt, dann müssen die Pflanzen auf jene Maßnahme hin unbedingt günstig reagieren.

Künstliche Erwärmung des Bodens im Gartenbau. Die Versuche, den Boden künstlich zu erwärmen, haben im hannoverschen Gartenbau nach Mitteilung der LAG. zufriedenstellende Ergebnisse gezeitigt. Bei den Versuchen hat es sich in der Hauptsache um das höhnische System gehandelt, um Bodenwärmer durch Wasserdampf, durch Röhren, die 35 bis 50 Zentimeter im Boden lagen. Der Boden kann zu jeder Jahreszeit in 7 bis 8 Tagen auf die für das Pflanzenwachstum erforderlichen Wärmegrade gebracht werden. Hauptversuche wurden bei Tomaten, Gurken, in Frühbeeten bei Salat u. Karotten durchgeführt. Die Ergebnisse in Tomaten waren besonders günstig. Die Versuche werden laufend weitergeführt, um nach mehrjähriger Probezeit ein abschließendes Urteil geben zu können.

Viehzucht

Das Milch- und Kalbfieber tritt gewöhnlich im 5. bis 10. Lebensjahre nach drei- bis fünfmaligem Kalben auf, während ältere Kühe seltener oder solche unter 6 Jahren nur ausnahmsweise erkranken. Bei rasch vor sich gehender Geburt entsteht Milchfieber häufiger. Die eigentliche Ursache des Milchfiebers ist noch unbekannt, und die Ansichten hierüber sind sehr verschieden. Die einen glauben, daß eine Blutleere des Gehirns infolge des gesteigerten Blutzuflusses zum Euter die Erkrankung auslöst, andere nehmen die Wirkung von Stoffwechselzeugnissen an. Das Milchfieber läßt sich verhältnismäßig leicht heilen, wenn möglichst schnell tierärztliche Hilfe in Anspruch genommen wird.

Durch Einpumpen von Luft in das Euter wird die Kuh bald wieder hergestellt. Bis zum Eintreffen des Tierarztes ist dafür zu sorgen, daß die Kuh Kopf und Hals nicht auf dem Boden ausstreckt, da sonst leicht Ersticken eintritt. Den Kopf legt man zurück an die Schulter und richtet die Kuh auf bis zur normalen Lage. Damit sie nicht zurückfällt, packt man Dung und Stroh auf der anderen Seite unter.

Untersuchung verendeter Kleintiere. Bei an unergündlichen Ursachen eingegangenen Kleintieren, vor allem aber in Seuchenverdachtsfällen, übernimmt das Tierseuchen-Institut der Universität Leipzig, Linnestraße 11, Sektionen. Die Gebühren für jede Sektion einschließlich einer kurzen schriftlichen Mitteilung des Ergebnisses betragen für Geflügel und Kaninchen 1,50 RM., für andere Kleintiere 2,50 RM. Die Gebühren sind auf Postcheckkonto 65 079 beim Postfachamt Leipzig einzuzahlen. Mitteilung des Ergebnisses erfolgt nur nach Eingang der Gebühren. Chemische Untersuchungen führt das Institut nicht aus. Die Sektion geschlachteter Tiere bringt in vielen Fällen keine Aufklärung über Art und Ursache der Erkrankung; es empfiehlt sich daher, nur gestorbene Tiere einzusenden. Lebende Tiere werden nicht angenommen. Ebenso wird die Annahme dringender Pakete verweigert, wenn der Vore nicht bezahlt ist. Anfragen ohne Einreichung von Kadavern werden nicht beantwortet.

Pferdezucht

Wie fñttert sich Gerste für die Pferde? Im Orient, insbesondere in Arabien, wird Gerste ständig und als ganzes Tagesfutter den Pferden gegeben, und diese gedeihen dabei gut, wie es uns das edle Araberpferd am besten beweist. Es mag aber hier die Gewohnheit mißfallen; denn im heißen, trockenen Orient kommt der Haffer, welcher feuchten Boden und feuchtes Klima haben will, nicht fort. Die Gerste dagegen hat eine kurze Vegetationszeit und bedarf daher keiner großen Feuchtigkeit. Deshalb findet man sie noch in den trockensten Ländern. Es ist also eine Notmaßnahme, wenn das Pferd in diesen Ländern mit Gerste gefñttert wird. Doch mag die Gerste in diesem Klima auch eine etwas andere Zusammensetzung haben, so daß sie den Pferden befñmmlicher ist, als unsere heimische Gerste. In unserem Klima fñttert sich der Haffer entschieden am besten. Jedoch kann man einen Teil des Körnerfutters in Form von Gerste reichen. Man läßt sie dann aber vorher in Wasser quellen und fñttert sie mit einer größeren Menge Särfel. In dieser Weise kann Gerste auch bei schwerer Arbeit als Zusatz zum Hafferfutter dienen. Man reicht aber nur ein Drittel bis zur Hälfte der Tagesration. Nur für kurze Zeit kann man einmal den Haffer ganz durch Gerste ersetzen. Bei ständiger Gerstefñtterung verlieren die Pferde die Kraft, schwitzen leicht, werden häufig von Koll befallen und leiden an Durchfall. Das erscheint bei der ersten Betrachtung auffallend; denn der Nährwert der Gerste ist höher als der des Hafers. Sie ist aber schwerer verdaulich, weil sie eine härtere Schale hat und auch das Gersteforn von festerem Gefüge ist. Außerdem fñuert die Gerste leicht. Ihre Eigenschaften sind allerdings schwankend. Vollkörnige Gerste ist der flachkörnigen stet s vorzuziehen, weil letztere härter und daher schwerer verdaulich ist.

Fragekasten

J. R. Eingefloßenes Grundstück. Antwort: Sie haben ein Notwegerecht über eines der Grundstücke des Nachbarn, dessen Besitz das von Ihnen gekaufte Grundstück umschließt. Der Notweg zu einem öffentlichen Wege ist so zu ziehen, daß der Nachbar, der den Notweg über sein Grundstück dulden muß, möglichst geringen Schaden erleidet. Der Nachbar hat für die Duldung des Notweges Anspruch auf eine angemessene Entschädigung, die nach dem Nachteil zu bemessen ist, den der Nachbar durch den Notweg erleidet. Stand das von Ihnen gekaufte eingekreiste Grundstück dadurch mit einem öffentlichen Wege in Verbindung, daß es über andere Grundstücke Ihres Verkäufers zu erreichen war, so haben Sie das Notwegerecht nur gegen Ihren Verkäufer über dessen Grundstücke (§ 917, 918 BGB.). Sie müssen evtl. auf Feststellung Ihres Notweganspruchs Klage erheben.

M. R. Landwirtschaftliches Studium. Ihr Sohn kann auch ohne Abitur Landwirtschaft studieren. Er kann nach zweijähriger praktischer Lehrzeit und vier Semester Studium der Landwirtschaft die Prüfung für akademisch geprüfte Landwirte ablegen, nicht die landwirtschaftliche Diplomprüfung. Dazu ist das Abitur erforderlich. Die erste genannte Prüfung wird meistens von Landwirten, die in die Praxis gehen wollen, abgelegt, wie Gutsbeamte uhn. Wir raten Ihnen aber, Ihren Sohn das Abitur machen zu lassen und nach zweijähriger praktischer Lehrzeit die landwirtschaftliche Hochschule zu besuchen, um nach 6 Semester Studium (3 Jahre) die Diplomprüfung abzulegen. Es steht ihm dann die höhere landwirtschaftliche Laufbahn offen. Wir möchten Ihnen allerdings nicht verschweigen, daß augenblicklich die akademische landwirtschaftliche Laufbahn sehr überfüllt ist.

Rückzug aus dem Osten



Die deutschen Bauernsiedlungen in Sowjetrußland / Ihre Kämpfe und Nöte / Der Rückzug aus dem Osten
Auf der Suche nach der neuen Heimat / Von Dr. Hans Felschin.

I.
„Nach Ostland wollen wir reiten. . .“
Kiel, im November 1929.

Ein paar hundert deutsche Bauern, Männer, Frauen und Kinder, sehr viele Kinder, sind hier notdürftig in bescheidenen Behausungen untergebracht, Vorpösten einer Völkerwanderung, die noch einsehen wird, und die wir ermöglichen und unterstützen müssen, wenn wir nicht zusehen wollen, wie ein wertvoller Zweig unseres Volkes elend zugrunde geht, erfriert und verhungert. Sie reden ein hartes Deutsch, diese Bauern, das ihnen ein hartes Dasein in fremdem Lande aufzwingt, wo man nicht viele Worte macht. Aber sie reden es doch noch in jener Färbung, die ihren Ahnen die Urheimat gab, schwäbisch oder meißenburgisch, je nach dem, und sie reden es bebend in einer Freude, die ihnen das große Wunder bereitet, daß sie im deutschen Land sind und mit deutschen Menschen sprechen, und daß man sie — nach langer, langer Zeit eben nicht nur als Deutsche, sondern — sogar — als Menschen behandelt. O ja,

loser Freiheit verlor, wo es Land gab in Ueberfluß, unermessliches Land, Land, Land — — — Ob sie nun nach dem neuen Deutschland jenseits der Elbe zogen, ob nach Ostpreußen, nach Baltikum, nach Ungarn, Siebenbürgen, ins Banat oder weiter hinaus in die Steppen Rußlands, das hing gerade nur von der Kolonisationspolitik der jeweiligen Mächte ab, es waren im Grunde doch immer die gleichen deutschen Menschen, wertvollstes Material, mit dem Willen zum Leben, zur Arbeit, zu deutscher Kulturarbeit in sich. Und — das ist wichtig — mit dem Willen, der neuen Heimat ein guter, treuer Bürger zu sein.

So wuchsen die deutschen Kolonien im riesenhaften Umlauf des Ostens, saubere, wohlgepflegte Höfe, Dörfer, Städte, ein neues Deutschland, ohne Grenzen zwar, aber vom gleichen Vorwärtsdrang befeuert, der Deutschland selbst unter weitaus günstigeren Bedingungen zum Kulturstaat machte. Diese Bauern waren frei, als ihre Brüder in der Heimat noch Leibeigenen waren, Freiheit verpflichtet, der Stolz des

Zeit, da die anderen deutschen Kolonien schon schwer zu zwingen hatten. Aber der Krieg brachte Verfolgungen von Deutschen, die Deutschland niemals gesehen hatten, und — er brachte die Hölle der Sowjets.

man verhinderte den Gottesdienst durch tausend Schikanen, man sperrte unsere Schulen, und nahm uns unsere Kinder, um sie in den Städten „kommunistisch“ zu erziehen. Und dies alles, was nicht einmal ein russischer Analphabet er-



das muß, nach dem, was sie zu erzählen haben, ein großes Wunder sein — — —

Aber es ist — ehe sie hier selbst zu Worte kommen — doch noch einiges zu sagen über das Wie und Warum ihres Daseins, denn der Reichsdeutsche ist leider Gottes schwerfällig in der Vorstellung, daß es außerhalb der engen Grenzen des eigenen Staates noch Millionen Deutsche gibt, die deutsch leben und denken, obwohl sie nicht den schönen braunen Paß mit dem schönen Reichsadler besitzen.

Der Zug nach dem Osten ist die alte Sehnsucht des deutschen Bauern; er hat die Kreuzzüge mit Pfug und Spaten auf seine friedliche Art durch die Jahrhunderte fortgesetzt, ihn lockte die schimmernde Weite des Ostens, wo die Enge, der Zwang der Leibeigenschaft sich in grenzen-

freien Bauern trieb ihn zu unerhörten Leistungen an, wo er arbeitete, erblühten ganze Länder zu unerhörtem Wohlstand, im deutschen Osten, in Ungarn, in Siebenbürgen und — — — in Rußland.



die blühendste des russischen Reiches, denn sie war eben zu zwei Dritteln von deutscher Arbeit erfüllt, und das restliche Drittel hat sich dem deutschen Lehrmeister nicht verschlossen. Er arbeitete nicht nur selbst, er lehrte auch den anderen — das Arbeiten.

Bis zum Beginn des Weltkrieges ist es den deutschen Bauern Rußlands verhältnismäßig gut ergangen. Man ließ sie in Ruhe, zu einer



II. Die Hölle der Sowjets.

Ein deutscher Bauer aus einem deutschen Dorf an der Schwarzmeerküste, der seinen Vater 40 Jahre lang bestellt hat, erzählt: „Wir haben in den Kriegsjahren und in den Jahren nachher Hunger gelitten, man hat unsere Söhne im Krieg erschossen, man hat unser Vieh genommen, aber das waren Entbehrungen, wie sie alle erleiden mußten. Die wirkliche Hölle begann erst vor vier oder fünf Jahren eingeleitet, als die Sowjets ihre Kommunalisierungsprogramme durchführen wollten. Da haben sie die russischen Bauern noch milde behandelt, aber an uns Deutsche wollten sie ein Exempel statuieren. Wir waren die Versuchsanfänge, an denen sie ihre Methoden erprobten. Wir waren der Röber, den sie ihren Leuten hinarwarfen. Arbeitsloses Gefindel sollte sich in unseren Besitz teilen.“

Nach dem Gesetz „dürfen“ sich die Bauern zu „freiwilligen Adertommunen“ zusammen schließen. Wir wurden gezwungen, es zu tun. Bei Nacht und Nebel holte die Tscheta unsere Leute aus den Höfen, befahl ihnen, zwei, dreitausend Rubel Getreide binnen wenigen Tagen aufzubringen. Die Leute mußten ihr Vieh verkaufen, um es schaffen zu können. Und wenn sie es schafften, wurden die Lasten erhöht, so lange bis es eben nicht mehr ging. Da beschlagnahmte der Staat unsere Häuser und Acker, und nun, da wir arm waren, konnten, mußten wir hingehen und uns „freiwillig eintragen“. Man pferchte uns in elende, stinkende, verlaufene Baracken, man behandelte uns wie die Tiere, man trennte die Männer von den Weibern,

tragen hätte, widerfuhr uns deutschen Bauern, die ein arbeitsreiches, aber auch arbeitsfrohes, freies, menschenwürdiges Dasein gewohnt waren. Tausende und Abertausende sind verhungert, erfroren, erschossen oder durch Seuchen hingerafft worden. „Das Maß ist voll.“

III. Die neue Heimat: Kanada oder — Deutschland?

Die kanadische Regierung, die im Prinzip bereit war, die deutschen Bauern aufzunehmen, läßt sich Zeit. Sie zögert mit ihrer Entscheidung, weil es schwer ist, ein ganzes Volk, das nichts riecht hat, als einen ehrlichen Willen zur Arbeit, unterzubringen, und sein Dasein für die erste Zeit sicherzustellen. Aber die Deutschen vor den Toren Moskaus können nicht warten, wir dürfen sie nicht warten lassen. Der Winter wird hereinbrechen, und zum Hunger wird sich der Frost gesellen, um fürchtbare Ernte unter den Unglücklichen zu halten. Deutschland muß sie aufnehmen, bis sie die neue Heimat gefunden haben, Deutschland muß prüfen, ob es nicht selbst imstande ist, ihnen diese Heimat zu bieten. In der deutschen Ostgrenze sollen großzügig Siedlungen geschaffen werden — — wer ist eher geeignet, hier deutsche Kultur zu verbreiten und zu festigen, als diese Bauern, denen das Los, Kolonisten zu sein, in Fleisch und Blut überging?

Wie dem auch sei, es ist Sache der Regierung, hier die Entscheidung zu fällen. Fürs erste müssen die deutschen Bauern Rußland verlassen können. Fürs erste müssen sie leben können. Leben und nicht verhungern und nicht erfrieren — — —